

las darauf die Inschrift: Pflanzung B. Dorthin gerade wollte ich. Ich folgte der Weisung. Bald lichtete sich der Wald. Ich schaute hinab in eine Thalmulde, deren Abhänge mit Tausenden von Kaffeebäumchen bepflanzt waren. Unten aus dem Grunde leuchtete mir ein freundliches Landhaus entgegen, und langsam ritt ich durch die Pflanzung den Berg hinab.

Ehe Deutschland seine Kolonien erwarb, konnten wir unjern Kaffee nur von den Engländern, Holländern und aus Brasilien kaufen. Als aber der Deutsche Kaiser seine Hand auf die großen Länderstrecken jenseit des Westmeeres gelegt hatte, da hieß es auch in unjern Vaterlande: Warum sollen wir so viele Millionen Mark an fremde Völker zahlen? Wir wollen in unjern eigenen Kolonien Kaffee bauen. Es wurden Handelsgesellschaften gegründet, es wurden Männer nach den Kolonien gesandt, und eines Tages klangen im Urwald die Äxte, um die hohen Bäume zu fällen, denn in dem fruchtbaren Waldboden gedeiht der Kaffee besonders gut. Die ungelegten Stämme wurden mit Feuer verbrannt. Hunderte von schwarzen Arbeitern mühten sich manchen Tag, bis endlich ein Abhang geklärt war. Ganz oben blieben die Bäume stehen, damit sie Schatten gewährten und Schutz gegen den Wind für die kleinen Kaffeebäumchen. Diese waren schon in besonderen Beeten aus den gesäten Bohnen herausgewachsen; jetzt wurden sie ins freie Feld gepflanzt. So wurde allmählich die ganze Thalmulde urbar gemacht.

Mit Vergnügen schaute ich über die regelmäßigen Reihen der Kaffeebäume hin. Diese sehen zu jeder Zeit lieblich aus. Auch die allerkleinsten haben doch ihr glänzend grünes Laub. Schlank und gerade wachsen sie empor wie Tannen. Fangen sie an zu blühen, so sind die ganzen Zweige dicht eingehüllt mit reinweißen, fleischigen Blüten, die einen zarten Duft ausströmen. Von ferne glaubt man fast, es läge Schnee auf den Ästen, so verschwinden die Blätter in der Menge der Blüten. Noch mehr freut sich der Pflanzler, wenn er statt der Blüten unzählige blutrote Beeren sieht; die versprechen eine gute Ernte.

Ich näherte mich dem Hause, in dem der Leiter der Pflanzung wohnt. Hier muß eine deutsche Hausfrau walten, so dachte ich. Vor dem Hause blühten allerlei heimatliche Blumen, Nelken und Geranien in leuchtender Pracht. Auf dem Hofe gackerten die Hühner. Hinter dem Zaun erblickte ich wohlgepflegte Gartenbeete, auf denen Salat und deutsche Gemüse aller Art gediehen. Ein schwarzer Diener sprang herzu und nahm mir mein Pferd ab. Über die herantke Veranda trat ich in das Haus. Ein freundliches Zimmer nahm mich auf. Felle von wilden Thieren lagen als Teppiche auf dem Boden. Gehörne von Antilopen hingen über den Türen. Von der Wand her aber grüßten mich alte bekannte Bilder, die ich schon in der Heimat gesehen. Von den Büchern, die ich auf dem Tische fand, hatte ich in Deutschland auch wohl schon dieses oder jenes in der Hand gehabt.